Rimski & Co.

Russlands Romantiker

Konzert

Sonntag, 15. März 2020, 19:00 Uhr
Großer Konzertsaal der Hochschule für Musik und Theater München

Programm

Wassili Sergejewitsch Kalinnikow (1866-1900)
Musik zum Schauspiel „Zar Boris“ von A. K. Tolstoi , B-Dur (1898)

Ouvertüre

Alexander Konstantinowitsch Glasunow (1865-1936)
Violinkonzert, a-Moll, op. 82 (1904)

Solistin: Milena Wilke, Violine

Moderato
Andante sostenuto
Più animato
Allegro

... Pause ...

Nikolai Andrejewitsch Rimski-Korsakow (1844-1908)
Symphonie Nr. 1, e-Moll , op. 1 (1865, rev. 1884)

Largo assai
Andante tranquillo
Scherzo: Vivace
Allegro assai

Mitwirkende

Es musiziert das Symphonieorchester der Studienstiftung des deutschen Volkes in München

Dirigent und künstlerischer Leiter
Aris Alexander Blettenberg

Solistin
Milena Wilke, Violine

Einstudierung der Bläser
Ralf Ebner

Einstudierung der Streicher
Michael Arlt

Symphonieorchester

Das Symphonieorchester der Studienstiftung des deutschen Volkes in München formierte sich 2005 aus Stipendiaten und Alumni aller Fachrichtungen unter Leitung des Dirigenten Martin Wettges. Ab 2014 wurde es von Prof. Ingolf Turban und seit 2016 von Aris Alexander Blettenberg geleitet und dirigiert.

Die programmatische Ausrichtung orientiert sich, entsprechend der Philosophie der Studienstiftung, abseits der ausgetretenen Pfade des geläufigen Repertoirekanons: Sie zeigt sich in Ur- und Erstaufführungen sowohl zu Unrecht vergessener wie am Beginn einer großen Karriere stehender Komponisten, darunter Juan Crisóstomo de Arriaga, Walter Braunfels, Carl Filtsch, Robert Krampe, Julian Lembke, Hermann Levi, Anno Schreier, Rudolf Zumsteeg, Nikos Skalkottas und August Bungert. Das Orchester brachte Uraufführungen von G. Mayrhofers „Traumbildern“ und M. Schlagintweits Moonprints zu Gehör; weitere Höhepunkte waren die Münchner Erstaufführung des Flötenkonzertes von L. Lieberman und im Februar 2016 die Uraufführung von Alexander F. Müllers The burden of tolerance.

Regelmäßig finden Registerproben mit den Alumni Ralf Ebner (Gewandhausorchester Leipzig, Salzburger Camerata) und Michael Arlt (Bayerische Staatsoper München) statt.

Aris Alexander Blettenberg

Der junge Musiker mit griechischen Wurzeln wurde 1994 in Mülheim an der Ruhr geboren. Er erhielt seine Ausbildung an der HMT München und am Mozarteum Salzburg bei den Professoren Antti Siirala (Klavier) und Bruno Weil (Dirigieren). Derzeit studiert er in der Soloklasse von Prof. Lars Vogt in Hannover. Aris Blettenberg tritt auch als Komponist und Arrangeur in Erscheinung. Er ist Träger des Förderpreises zum Ruhrpreis für Kunst und Wissenschaft 2012, des Steinway-Förderpreises 2019 und seit 2015 Stipendiat der Studienstiftung.

Mit seinem Gewinn beim Internationalen Hans-von-Bülow-Wettbewerb 2015 in der Kategorie Dirigieren vom Klavier hat sich Aris Alexander Blettenberg als „seltene Doppelbegabung“ (Süddeutsche Zeitung) einen Namen gemacht.

Aris A. Blettenberg konzertierte bereits in großen Konzertsälen wie dem Goldenen Saal des Wiener Musikvereins, Wigmore Hall London, Konzerthaus Berlin, National Concert Hall Dublin, Prinzregententheater München, Palais des Beaux-Arts Brüssel, Muziekgebouw Amsterdam oder NOSPR Concert Hall Katowice und trat im Rahmen renommierter Festivals auf, z.B. beim Heidelberger Frühling, Kissinger Sommer und bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern.

Zu den Musikern, mit denen Blettenberg zusammengearbeitet hat, zählen Julia Fischer, Arabella Steinbacher, Maximilian Hornung und Julian Rachlin, zu den Klangkörpern u.a. das Kammerorchester des Bayerischen Rundfunks, die Duisburger Philharmoniker und die Meininger Hofkapelle. Weitere Impulse erhielt Blettenberg durch Meisterkurse bei Rudolf Buchbinder, Cyprien Katsaris, Gerhard Oppitz und Vladimir Jurowski. 2019 feierte Aris A. Blettenberg sein Debüt als Operndirigent in einer Neuproduktion von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ am Meininger Staatstheater, dem er seit 2015 als Gastdirigent verbunden ist.

Milena Wilke

Milena Wilke wurde 1996 in Freiburg im Breisgau geboren. Sie war Jungstudentin in den Klassen von Latica Honda-Rosenberg, Rainer Kussmaul und Zakhar Bron. Ihr Bachelorstudium absolvierte sie bei Ingolf Turban in München. Ab 2019 studiert sie an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ Berlin bei Antje Weithaas. Weitere Inspirationen erhielt sie durch Meisterkurse bei Michaela Martin, Dirk Mommertz, Friedemann Berger, Volker Jacobsen, Wolfgang Marschner, Sophia Jaffé, Vadim Repin, Kristóf Baráti und Ivry Gitlis.

Die junge Violinistin erzielte den ersten Preis des Wettbewerbs Ton und Erklärung 2016 in Berlin und ist Preisträgerin zahlreicher weiterer nationaler und internationaler Wettbewerbe. Seit 2017 ist sie Stipendiatin der Studienstiftung des deutschen Volkes und des Richard-Wagner-Verbands Konstanz und wurde zudem in die Organisation Yehudi Menuhin „Live Music Now“ aufgenommen.

Beim Deutschen Musikwettbewerb 2018 erhielt Milena Wilke ein Stipendium in der Kategorie Violine solo, verbunden mit der Aufnahme in die Bundesauswahl Konzerte Junger Künstler (BAKJK). Im Oktober 2019 wurde ihr der Freiburger Konzerthauspreis verliehen.

Milena Wilke spielte als Solistin u. a. mit dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, der Philharmonie Baden-Baden, dem Philharmonischen Orchester Freiburg, der Magdeburgischen Philharmonie, dem Kurpfälzischen Kammerorchester Mannheim, der Russischen Kammerphilharmonie und dem Radiosinfonieorchester Belgrad.

Des Weiteren gibt sie europaweit Rezitale und Kammermusikkonzerte und war beim Heidelberger Frühling, der AMMERSEErenade, den Fränkischen Musiktagen, Bell‘Arte Frankfurt RheinMain, den Höri Musiktagen und den sommerlichen Musiktagen Hitzacker zu hören. Seit Oktober 2018 ist sie Mitglied der künstlerischen Leitung des Festivals „Höri Musiktage am Bodensee“.

Konzertgedanke

Ein grundsätzlicher Konflikt durchzog das russische Musikleben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In der Epoche des in ganz Europa aufkommenden Nationalismus gab es auch im Zarenreich die Bestrebung, eine eigene, russisch geprägte Kunstmusik zu erschaffen. Zwar waren sich die meisten Protagonisten über das Ziel einig, doch gab es unterschiedliche Haltungen, wie eine solche russische Musiktradition auszusehen habe.

Zwei Positionen standen sich hier scheinbar unversöhnlich gegenüber: Auf der einen Seite blickte man nach Westen, erkannte vor allem die deutsche Musik als Vorbild und gab die Devise vor, die akademische Ausbildung russischer Komponisten zu verbessern. Durch die sorgfältige Unterweisung in die als universal betrachteten Prinzipien von Symphonie, Streichquartett und anderer klassischer Gattungen sollten russische Werke von höchstem Rang entstehen – was etwa Pjotr Tschaikowski nach allgemeiner Einschätzung auch gelang. Die andere Seite hingegen lehnte ausländische Vorbilder ab, insbesondere die sogenannten „Klassiker“ wie Haydn, Mozart oder Mendelssohn Bartholdy. Stattdessen griff sie bevorzugt auf russisches Volksliedgut zurück, das sie in ihre Kompositionen integrierte. Die Hauptprotagonisten dieser Richtung wurden als das „mächtige Häuflein“ oder später als die „Fünf“ bezeichnet: Mili Balakirew, César Cui, Modest Mussorgski, Nikolai Rimski-Korsakow und Alexander Borodin.

Komponisten und Werke

Wassili Sergejewitsch Kalinnikow (1866-1900)

Als Wassili Kalinnikow 1884 mit achtzehn Jahren sein Studium am Moskauer Konservatorium begann, waren die klaren Fronten zwischen den vor allem in Sankt Petersburg aktiven „Fünf“ und den Moskauer „Akademikern“ um Tschaikowski längst aufgeweicht und junge Komponisten mussten sich nicht mehr für die eine oder andere Seite entscheiden – wenngleich mit der Entscheidung für ein ordentliches Studium eher eine Orientierung an Tschaikowski einherging, von dem Kalinnikow auch gefördert wurde. Die Fortsetzung seiner musikalischen Studien konnte er jedoch bald nicht mehr finanzieren und so arbeitete Kalinnikow fortan wechselnd als Fagottist, Geiger, Kopist und Dirigent am italienischen Theater.

Mit nur 34 Jahren starb er 1900 an den Folgen einer Tuberkulose-Erkrankung. Sein bis heute bekanntestes Stück ist die erste Sinfonie von 1895. Drei Jahre später komponierte er die Schauspielmusik zu „Zar Boris“, einem Drama des Dichters Alexei – nicht Leo! – Tolstoi (1817–1875), das denselben Fürsten des 16. Jahrhunderts behandelt wie Mussorgskis Oper „Boris Godunow“. Die Ouvertüre setzt in feierlich-tragischem Moll eine angemessene Grundstimmung für das folgende Schauspiel.

Alexander K. Glasunow (1865-1936)

Der jugendliche Alexander Glasunow zeigte zweifellos ein ungeheures musikalisches Talent. Mit nur vierzehn Jahren vermittelte ihn Balakirew, der ehemalige Anführer des „mächtigen Häufleins“, 1879 zur Weiterbildung an Rimski-Korsakow. Schon kurze Zeit später betrachtete dieser seinen neunzehn Jahre jüngeren Landsmann viel eher als jungen Kollegen denn als Schüler. Auch Glasunow machte, wie dreißig Jahre zuvor sein Lehrer, vor allem mit seiner ersten Sinfonie auf sich aufmerksam – 1884 hörte sie etwa auch Franz Liszt in Weimar.

Großen Eindruck machten der junge Mann und sein Werk auch auf Mitrofan Beljajew, einen wohlhabenden Musikliebhaber. Dieser intensivierte in der Folge seine Aktivitäten zur Förderung russischer Musik, gründete 1885 einen Verlag und eine Konzertreihe, veranstaltete private Quartettabende und wurde zu einer einflussreichen Figur im Zentrum eines neuen Kreises, der gewissermaßen den Balakirew-Zirkel ablöste; unter den dort vertretenen Komponisten waren auch Glasunow und Rimski-Korsakow. Ihre Ästhetik bestand in einer Synthese aus den zuvor einander konträr gegenüberstehenden Fronten: Die Anhänger traten für eine nationalrussische Musikkultur ein, lehnten westliche Einflüsse und eine solide akademische Ausbildung jedoch nicht mehr rigoros ab.

Glasunow verkörperte diese Entwicklung wie kaum ein anderer Komponist seiner Generation: 1899 wurde er Professor am Petersburger Konservatorium und 1905 deren Direktor – ein Amt, das er durch alle Revolutions- und Kriegswirren bis 1928 innehaben sollte, als er Russland acht Jahre vor seinem Tod für immer verließ. Glasunow dominierte in dieser Phase die russische Musikwelt, war ein Vorbild auch für den jungen Igor Strawinski oder Dmitri Schostakowitsch, hatte aber kaum mehr Gelegenheit zu komponieren.

Sein heute vielleicht beliebtestes Werk war somit zugleich eines seiner letzten großen Kompositionen: das Violinkonzert von 1904. Es repräsentiert in typischer Weise den Stil, der Glasunow zu einem gefeierten und vielfach geehrten Komponisten machte, ihn aber auch aus der Sicht der nachfolgenden Generation als eklektisch, tendenziell konservativ und in der Sowjetunion als bürgerlich kennzeichnete.

Die Uraufführung des Konzerts übernahm der russische Geiger Leopold Auer. Die Zusammenarbeit der beiden beschrieb Glasunow dabei wie folgt: „Im Sommer war das Konzert fertig, und Leopold Auer suchte mich im Landhaus auf, um sich mit diesem bekanntzumachen. Ich war betroffen über die Geschicklichkeit, mit der Auer das sehr schwierige Konzert vom Blatt spielte, indem er mir versicherte, dass die Solopartie keine besonderen Schwierigkeiten biete. Erst später, als er sich eingehender mit ihm zu befassen begann, überzeugte er sich, wie virtuos schwierig es ist. Ich selbst fuhr im Laufe des Sommers gelegentlich zu ihm aufs Land, nach Terioki. Er machte mir den Vorschlag, in der Solopartie der bequemeren Ausführung halber einige kleine Änderungen vorzunehmen, aber die Grundstruktur selbst blieb unangetastet, zum Beispiel die Kadenz.“

Die Form des Violinkonzerts überrascht: Die drei klassischen Sätze schnell – langsam – schnell gehen ohne Unterbrechung ineinander über und bilden ein organisches Ganzes, wobei das Andante in den ersten Satz integriert ist. Dieser erste Teil ist insgesamt von einer lyrisch-kantablen Grundstimmung geprägt. Eine wichtige Stellung nimmt die virtuose Solokadenz ein, die in das von Trompetenfanfaren angekündigte Finale überleitet. Dieses lässt die elegante Noblesse des ersten Teils hinter sich und wird zum festlich-rustikalen Kehraus.

Nikolai A. Rimski-Korsakow (1844-1908)

Wie Glasunow war Rimski-Korsakow eine Naturbegabung: Schon mit zehn Jahren komponierte er und mit siebzehn begann er 1861 mit der Arbeit an einer Sinfonie. Der Anführer des „mächtigen Häufleins“, Balakirew, sollte ihn unterrichten. Doch Rimski-Korsakow beschrieb später, wie ihm sein verehrtes Idol bei den technischen Grundlagen keine Hilfe sein konnte, da Balakirew sie selbst kaum beherrschte: Denn eine akademische Ausbildung lehnte der Kreis ja als schädlichen Einfluss ab. So war er also darauf angewiesen, einzelne Werke von Robert Schumann, der nicht als Klassiker, sondern als ein Pionier der modernen Musik angesehen wurde, und Michail Glinka, des Wegbereiters aller russischen Komponisten im 19. Jahrhundert, zum Vorbild zu nehmen und deren Muster zu imitieren. Er spielte auch auf russische Volkslieder an und kam zudem auf die Idee, die Sinfonie in es-Moll zu schreiben, einer Tonart mit sechs b-Vorzeichen. Die Ausgangslage deutete folglich nicht gerade auf einen Erfolg hin, doch wurde die Sinfonie bei ihrer Uraufführung 1865 vom Publikum positiv aufgenommen und von dem Komponistenkollegen César Cui begeistert als „erste russische Sinfonie“ bezeichnet. In der Tat war das russische Musikleben bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von der italienischen Oper dominiert worden und es gab kaum einen Rahmen für sinfonisches Repertoire; dennoch hatte Anton Rubinstein bereits mehrere Sinfonien komponiert, die Cui aber nicht als typisch „russisch“ anerkannte.

1871 wurde Rimski-Korsakow überraschend eine Professur am Petersburger Konservatorium angeboten. In der Folge nahm er von der anti-akademischen Haltung Balakirews Abstand und versuchte, die versäumten Studien nachzuholen. Dies beschrieb Tschaikowski im Rückblick 1877 an seine Briefpartnerin Nadeshda von Meck wie folgt: „Alle neuen Petersburger Komponisten sind sehr begabt, aber zeichnen sich durch eine furchtbare Überheblichkeit aus und glauben auf ganz dilettantische Art, sie wären der übrigen Musikwelt überlegen.

Eine Ausnahme macht in letzter Zeit Rimski-Korsakow. Er ist zwar auch Autodidakt wie die übrigen, hat sich jedoch zuletzt sehr gewandelt. Das ist ein ernster, aufrichtiger und gewissenhafter Mensch. Ganz jung geriet er in diesen Kreis, der ihn vor allem davon zu überzeugen versuchte, er sei ein Genie und ein Studium der Musiktheorie sei für ihn nicht erforderlich, da die schöpferische Kraft dadurch verkümmere und die Eingebung vernichtet werde. Anfangs glaube er daran. Seine ersten Kompositionen verraten ein ungeheures Talent, dem jedoch jedes theoretische Wissen fehlt. […] Rimski-Korsakow ist der einzige unter ihnen, der vor fünf Jahren entdeckte, dass die Doktrin dieses Zirkels keine solide Grundlage hat, dass ihr Gespött der klassischen Meister, ihre Ablehnung jeglicher Autoritäten und der Meisterwerke nichts war als Ignoranz. Ich besitze einen Brief aus dieser Zeit, der mich tief bewegt hat. Rimski-Korsakow war von Verzweiflung erfüllt, als er realisierte, wie viele Jahre er vergeudet hatte und dass er einem Weg gefolgt war, der zu nichts führte. Er begann mit einem solchen Eifer zu studieren, dass die Schultheorie bald zu einem unverzichtbaren Ambiente für ihn wurde. Während eines Sommers erledigte er unzählige Aufgaben in Kontrapunkt und 64 Fugen, von denen er mir zehn zur Durchsicht zuschickte. Von der Verachtung des Studiums lief Rimski-Korsakow plötzlich zu einem Kult der musikalischen Technik über."

Knapp zwanzig Jahre nach der Uraufführung unterzog Rimski-Korsakow seine erste Sinfonie 1884 einer gründlichen Revision. So vertauschte er die beiden mittleren Sätze und transponierte das Werk nach e-Moll – in eine deutlich angenehmer zu spielende Tonart. Sein runderneuertes Opus 1 verbindet so jugendliche Unbekümmertheit mit dem handwerklichen Geschick des Konservatoriums-Professors. Es bleibt ein aufsehenerregendes Dokument der ersten Schritte einer russischen Sinfonietradition.

Die Studienstiftung des deutschen Volkes ist das größte Begabtenförderungswerk in Deutschland und als einziges politisch, konfessionell und weltanschaulich unabhängig. Ehemalige Stipendiaten bilden einen weltweiten Verbund der Alumni der Studienstiftung e.V., zu dem auch die Regionalgruppe in München zählt.

Die Münchner Regionalgruppe der Alumni der Studienstiftung e.V. fördert durch vielfältige kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen die Vernetzung der Münchner Alumni und Stipendiaten. Darüber hinaus unterstützt sie die derzeitigen Stipendiaten im Hinblick auf ihre spätere berufliche Tätigkeit. Ihre Weltoffenheit und Interdisziplinarität fördert sie durch eine lebendige Gemeinschaft, die nicht zuletzt im Symphonieorchester und Chor der Studienstiftung in München ihren Ausdruck findet.

Veranstalter:

Alumni der Studienstiftung e.V. in München
www.muenchner-alumni.de

Verantwortlich i.S.d.P. :

Alumni der Studienstiftung e.V. in München
c/o Dr. Joachim Crone
Mauerkircherstr. 2, 81679 München
Text: David Reißfelder
Redaktion: Dr. Monika Offenberger
Foto zweite Umschlagseite: Elena Shvetsova
Foto vorletzte Umschlagseite: Katrin Crone
Grafik: Katrin Crone, www.raumkompositionen.de